

So, du bist die Premiere, gewissermaßen mein Versuchskaninchen.

Na dann mal los.

Fangen wir einfach vorne an, wie bist du zur Fotografie gekommen?

Ich habe die Fotografie im Studium gefunden, d.h. eigentlich neben meinem Studium, da ich was anderes studiert habe, und mich dabei autodidaktisch ausgebildet habe.

Was hast du denn studiert?

Illustration. Und während des Studiums hatte ich schon mit all diesen Problemen zu tun, unter denen die Communities heute halt extrem leiden und worauf sie keine Antwort finden, wie z.B. von einer Autorität vernünftig angeleitet werden. Das fehlt komplett, die sitzen da alle zusammen und baden in ihrem eigenen Saft und versuchen aneinander eine Bedeutung zu finden, die sie gar nicht finden können, weil dieses Konstrukt »Community« einfach limitiert ist. Die versuchen sich dabei gegenseitig zu beweihräuchern, aber eigentlich hassen sie sich alle, weil sie noch so sehr um Identität bemüht sind, dass es schmerzt. Das hat oft gar nichts mit Gemeinschaft zu tun, das sind alles nur Leute, die aufeinander losgelassen werden, weil sie irgendwas erreichen wollen. Und um da hin zu kommen, probieren sie verschiedenes aus, dabei wäre die Strategie doch eigentlich »Lasst den ganzen Scheiss und macht euer ganz eigenes Ding«. Das ist der Vorteil, den ich hatte, weil ich so früh angefangen habe, da gab es das Internet in dieser Form noch nicht. 2004 bin ich dann in die Communities gegangen und war natürlich unsicher, was die zu meinen Fotos sagen werden. Aber mein Stil war schon da, also das, worum es mir geht, der Ansatz. Und von dem, was mir da entgegen schallte, habe ich mich dann relativ schnell emanzipiert.

Die Vergleichsmöglichkeiten waren zu der Zeit ja vermutlich auch andere.

Welche Möglichkeiten?

Na wenn man ja mit etwas anfängt, legt man los und schaut, wie es funktioniert und vergleicht sich dann ganz automatisch mit Anderen.

Ja richtig, die ersten Schritte sind ja eh, dass man kopiert, emuliert, man guckt halt, ob man das auch kann, und zwei Wochen später ist man durch damit, und dann muss was Neues kommen.

Damals...

Ohne didaktische Ausbildung braucht man heute vielleicht etwas länger dafür, aber eigentlich kann man das recht schnell abhandeln. Das Problem ist doch, dass wir unseren eigenen Anspruch an dem Feedback ansetzen, was uns da entgegengebracht wird, und das ist einfach Quatsch. Feedback, wie wir es derzeit erfahren, sind Vorschusslorbeeren oder Fleißpunkte oder sowas, aber nichts, was irgendeine Güte manifestiert. Das kommt anders zustande.

Hast du denn immer nur Personen fotografiert oder auch mal was anderes?

Nie was anderes. Natürlich habe ich auch St. Pauli fotografiert, emotional und sexy, so wie ich Frauen fotografiere, aber wirklich interessiert hat mich nie irgendwas anderes als eine Frau oder Person. Wobei es noch nicht mal das ist: Mich interessiert eigentlich der Dialog.

Also ist das Foto eigentlich nur eine Art Beiprodukt?

Ja, auf jeden Fall. Wenn ich rausgehe und einen Baum fotografiere, dann ist die Begegnung limitiert. Das ist ein bisschen auch ein Klischee, das wir beigebracht kriegen: zuerst fotografiert man Architektur, die ist statisch, das zweite sind Bäume, die wehren sich nicht, aber da passiert ja gelegentlich was mit Jahreszeiten und Wetter, und dann kommen irgendwann Menschen, die sich tatsächlich wehren können, die interagieren. Und zwischendurch vielleicht noch Haustiere ...

Aber diese Interaktion ist spannend, und da ist für mich der krönende Abschluss, wenn die Person nicht nur mit mir agiert, sondern auch mit sich selbst, wenn sie so tief in sich eintaucht, dass sie zum Schluss etwas Neues erfahren hat. Das ist der ganze Sinn der Sache, und das ist auch der Punkt, an dem ich mich von 90% der Fotografen unterscheide. Die machen schon beim »Hallo!« Stopp und knipsen dann die Oberflächen. Ich hab mich dann immer gefragt, warum sie so fotografieren, wie sie fotografieren und das auch noch so lange Zeit, und warum sie sich dabei nicht selbst langweilen. Das konnte mir nicht passieren, weil ich auch in jeder neuen Session, selbst mit altbekannten Leuten, immer wieder etwas finde, was mich selber überrascht oder fasziniert. Ich hätte überhaupt keine Lust, jemandem täglich zu beweisen, dass ich lediglich ein guter Portraifotograf bin, der arrangieren kann.

Eigentlich kann das bei dir ja auch gar nicht passieren, Sessions machst du ja mit einem gewissen Zeitabstand, in dem ja auch etwas passiert im Leben der anderen Person.

Genau, wobei das nicht immer zum Vorteil ist. Es passieren ja auch Krisen, Sachen, wo z.B. die Hälfte der bisherigen Sessions wieder völlig in Frage gestellt werden. Aber auch das ist dann besonders spannend. Das unterscheidet sich halt von dieser konventionellen Shootingidee.

Wo findest du denn die Menschen, die du fotografierst? Du sagst ja selber, du bist kein Fan von der Modelkartei, dass du keine Models fotografieren ...

... ich möchte keine Models fotografieren, die sich für Models halten.

Genau. Ich las irgendwo, dass du irgendwann mal ein Supermodel fotografieren willst, wie sie wirklich ist.

Ha! Ich erinnere mich, ja. Ich fand das ganz lustig, bisher hat sich aber auch keine dieser Personen angeboten. Komisch =)

Vielleicht haben sie Angst vor dem, was sie sehen könnten.

Wer weiß, wenn es nicht mehr um Eitelkeit geht, kommt vielleicht eine Angst zum tragen, die bei anderen Fotografen gar nicht erst auftauchen kann. Aber ich glaube ich habe so ein großes Problem mit der Modelkartei, weil ich dieses Inszenierte problematisch finde, wenn man das Gefühl kriegt, statt eines Menschen eine Maschine vor sich zu haben. Den Leuten wird dort suggeriert, dass sie eine Art Katalogprodukt sind: sie beschreiben ihre Maße, die Dinge, die sie ihrer Meinung nach auszeichnen, was sie zu geben bereit sind, und dementsprechend werden sie gebucht. Das soll Professionalität versprühen, aber im Grunde sind es doch Hausfrauen. Oder Sportlehrerinnen. Oder Schülerinnen. Also Leute wie du und ich, Menschen, die mit dem Modeln eigentlich nichts zu tun haben, und auch nicht haben sollten. Und trotzdem werden sie,

wenn sie sich da anmelden, in eine Kategorie gepfercht, sie haben nur die Wahl zwischen Fotograf und Model. Und wenn ich Model bin, dann lande ich in diesem schlimmen Raster. Und bin zuerst auch noch stolz drauf.

Aber sind denn Hausfrauen und Sportlehrerinnen und Schülerinnen nicht trotzdem auch die Menschen, die du fotografierst?

Ja, natürlich!

Also wo ist der Unterschied?

Wenn sie anfangen, sich in diese Modelkartei zu begeben, dann lernen sie zu funktionieren wie ein Hobbymodel. Sie beschreiben sich als jemand mit wenig Erfahrung, der seine Sedcard ausbauen will und der offen für alles ist. Sie werden dann von den üblichen Verdächtigen angesprochen, deren Job es ist, in der Modelkartei nach neuen Models zu suchen. Das sind die, die damit punkten, dass sie viel Erfahrung haben, dass sie eine gut ausgebildete Sedcard haben und einen gewissen Mainstreamgeschmack vorweisen können. Und dann denkt das Model, dass sie damit irgendeine gute Erfahrung macht, dabei ist meist das Gegenteil der Fall. Sie wollte in die Kartei, um Fotos zu bekommen, sie bekommt aber nicht die Fotos, die sie will, sondern die, die von diesen Dienstleistern erbracht werden. Das enttäuscht. Und irgendwann schreibt sie dann auch nicht mehr, dass sie offen für alles ist. Aber glücklich macht das selten.

Sie denken, dass sie da an irgendwas arbeiten, was mal eine Karriere werden könnte, was einfach nicht stimmt. Wenn du von den üblichen Verdächtigen fotografiert worden bist, dann will dich kein anderer mehr sehen. Und das verstehen sie nicht, weil ihnen zu der Zeit noch die Erfahrung fehlt. Der tatsächliche Wert, den man in diesen System gewinnt, das ist der Erfahrungswert: Vorher kannst du es nicht beurteilen, und danach ist es zu spät.

Und um diesem Ganzen zu entgehen, habe ich irgendwann einfach gesagt, dass ich mir Leute suche, die ich zwar spannend zu fotografieren finde, aber niemanden, der in irgendwelchen Karteien sitzt und darauf wartet, dass ihm da irgendwas Tolles passiert. Seitdem passiert mehr.

Fair enough, aber Leute, die spannend sind, die suchen wir doch alle.

Ja, aber die gibt es doch auch überall. Auf der Straße, im Supermarkt, im Zug, wenn ich zu meiner Freundin fahre, oder in meiner eigenen Wohnung, weil ich eine Mitbewohnerin habe, die das mal ausprobieren will. Das, was ich mache, ist sehr besonders, ja, und ich kann deswegen ganz gut verstehen, dass 95% der Leute das überhaupt nicht witzig finden und es im Leben nicht für sich erwägen würden, aber das ist doch völlig okay. Wenn du einen gewissen Bekanntheitsgrad erreichst, fragen sowieso viel viel mehr Leute an als du fotografieren kannst.

Ist das bei dir so?

Ja, zu meinen besten Zeiten, als ich in Communities noch wirklich aktiv war, hatte ich 35 bis 50 Anfragen pro Woche. Dann muss ich auswählen: alle Leute, die schon mal da waren, werden bevorzugt behandelt, die fotografiere ich eher nochmal, als dass ich jemand Neues nehme. Das sind im Laufe der Jahre so ungefähr 100 oder 150 Personen geworden, und theoretisch dürften die ja immer alle wiederkommen. Aber das bedeutet auch, dass es sowieso nur ein ganz

kleines Fenster für neue Leute gibt: In den drei Jahren seit Veröffentlichung meines Buches habe ich nur eine neue Person angenommen. Krass.

Wonach wählst du die aus?

Ich wähle die aus ... nach dem Lustprinzip. Wie ich denke, dass es spannende Dinge ergeben könnte, die die Person mir vielleicht zeigt. Das ist die Idee des ersten Tests. Da gabs auch Leute, bei denen ich merkte, dass wir überhaupt nicht zusammen kommen. Oder wo es ziemlich gut und interessant aussah, wo aber beim zweiten Mal nichts mehr passierte. Oder der erste Test lief völlig schief, die Person ist dann aber auf den Geschmack gekommen. Das ist ja ein freiwilliger, aber auch ein spannender Prozess, wenn man bereit dazu ist. Die Frage ist ja, warum fühlt sich die Person bereit, oder eben auch nicht? Das muss sie entscheiden.

Wenn du von »Test« sprichst meinst du schon eine komplette Session?

Richtig, wobei es schwierig ist, beim ersten Mal von einer Session mit allem Drum und Dran zu reden, denn der eigentliche Gedankenprozess, das Reflektieren, das geht ja erst danach los. Eigentlich ist das sogar ein bisschen böse, weil die allerbesten Voraussetzungen, dass es toll wird, dass man unbefangene Dinge zeigt, nicht voreingenommen ist, das hat man in einer ersten Session. Aber das weiß man da ja nicht, da ist man noch ängstlich und denkt sich »Kann ich das überhaupt? Tauge ich, kriege ich das hin, von was auch immer der Typ da in seinem Buch redet?«. Das ist alles unerheblich, man muss sich davon allerdings freimachen, und das kann dauern. Das erste Mal beweist eigentlich nur, dass es überhaupt geht. Danach geht es erst richtig los: Was wäre denn, wenn ich dieses mache, wenn ich jenes thematisiere, habe ich nicht noch ganz andere Sachen, die ich zeigen könnte, zeigen wollte?

All diese Fotos der Fotografen, die man allorts sieht, die sich an der Oberfläche bewegen, eigentlich sind das alles »erste Sessions«. Immer und immer wieder. Vielleicht eine andere Location, vielleicht ein anderes Licht, aber es bleibt eine erste Session. Und da wird für mich so viel Potenzial verschwendet von dem, was da noch alles ins Eingemachte hinein passieren könnte. Ich möchte keinem unrecht tun, aber du verstehst den Unterschied?

Die Frage wäre da aber auch, ob der Fotograf das auch will?

Weder Fotograf noch Model wollen das, klar. Aber wenn du mich fragst, was ein gutes Bild ausmacht, dann ist es eben nicht nur die Bestätigung der Bestätigung der Bestätigung, sondern das Hinterfragen, der nächste Schritt. Zu sagen »Und sonst so? Was noch?« Die Bilder, die ich nach Jahren an die Wand hänge, das sind meist diese »Und sonst so?«-Bilder. Nicht die ersten.

Kannst du denn zu allen Bildern die Session noch zuordnen?

Auf jeden Fall! Das ist von der Reihenfolge her ganz klar. Es gibt Ausnahmen, sicher, aber zu den allermeisten Session fällt mir eine Reihenfolge ein, und man sieht in jedem Fall, welche Session später kam. Es ist aber auch nicht unbedingt so, dass die nachfolgenden Sessions automatisch die besseren sind. Manchmal geht man auch einen Schritt zurück oder woandershin, weil man sich da wohler fühlt. Es ist ein Weg.

Das muss man ja auch nicht, dann wäre ja immer die letzte Session die beste.

Genau. Aber es gibt Fragen, die man sich selber erst in dem Moment stellt, wenn sie tatsächlich relevant werden. Ich erinnere mich ganz gut an eine Frau, mit der ich drei Aktsessions hatte, und beim nächsten Treffen fragte sie mich dann, ob sie nicht auch mal wieder angezogen bleiben könnte. Sie dachte, das mit dem Ausziehen wäre eine logische Entwicklung, aus der es kein Zurück gibt. Weil wir das wohl so lernen. Völliger Quatsch, natürlich. Aber man weiss sowas nicht, bis es passiert.

Gut, du sagst also, dass du den Menschen fotografieren willst, nicht die Oberfläche.

Ja gut, das Bild zum Schluss ist wieder starr, aber der reflektierte, denkende fühlende Mensch sieht anders aus als seine Außenebene. Wenn er sich zum Beispiel endlich anders verhält als einfach nur gefallen zu wollen. Jeder Mensch ist da anders, z.b. wenn Leute die schon immer aggro und arrogant und scheisse und unnahbar waren und das dann total großartig aussieht, fragt man sich gleich, was da im Busch ist, welcher Mechanismus da reinspielt, dass ich das jetzt spannend finde. Es geht ja auch keineswegs darum, den Willen der Person zu brechen oder auf Krampf das Spektrum abzuklopfen, sie soll einfach repräsentiert werden, wie sie sich repräsentiert sehen möchte. Aber wenn es gut läuft, dann entstehen Bilder, die sich dem entziehen, was wir beide ahnten, auf denen dann aus Versehen oder auch ganz gewollt eine Blöße erscheint. Das muss nichts negatives sein, das ist eigentlich sogar sehr positiv.

Aber wie kommt man da hin? Wie läuft denn eine Session ab? Das Model kommt ja sicher nicht hier rein, unterschreibt den Model Release, du sagst ihr genau was du vorhast und wo das Bild dann später zu sehen sein wird...

Das ist ja das schöne an der Art, wie ich arbeite: Die Leute wissen schon vorher, dass es um nichts geht außer sie selbst. Es gibt keinen Zweck, es gibt keinen Zwang. Sie sitzt auf diesem Sofa, sie macht was sie will, und zum Schluss entsteht vielleicht ein Bild, was wir beide so toll finden, dass wir es irgendwo zeigen. Das ist alles.

Schön gesagt.

Ja, und dadurch wird der Rahmen zwar definiert, er ist aber gleichzeitig auch völlig offen. Wir sind nicht dazu da, um ein Beautyshooting zu machen, damit die Person sich durch dieses Bild besser verkaufen kann. Wir sind nicht da, um Bilder für eine Bewerbung zu machen oder Werbung für ein Produkt. Diese Freiheit ist das schönste.

...aber das heisst du weisst im Vorfeld auch nicht, ob es funktionieren wird oder nicht.

Natürlich nicht, aber das ist ja auch unerheblich, davon muss man sich emanzipieren bei allem Optimierungsdrang. Diese Zweckgebundenheit ist tödlich.

Das meine ich ja, gerade weil du kein definiertes Setting hast und die Person nicht deswegen ausgewählt hast, sondern einfach guckst, was passiert.

Und das funktioniert nicht immer. Aber das ist nicht schlimm, es gibt ja tausend Gründe, warum es nicht klappen könnte. Eigentlich ist es ja schon ein ausgesprochener Glücksfall, wenn es funktioniert, und ich bin immer wieder erstaunt, wie oft das regelmäßig der Fall ist. Jemand, der hier sitzt und merkt »Oh mein Gott, das war jetzt irgendwie nichts«, das ist ja kein Griff ins Klo,

sondern vielleicht nur der erste Schritt zu etwas Bewussterem. Und genau an diesen Schritten bin ich interessiert.

Versuchst du denn ein auch ein wenig zu lenken?

Je nachdem, wie jeder es braucht. Bei Leuten mit Erfahrung habe ich ganz oft das Problem gehabt, dass sie damit nicht klar kamen, wenn ich ihnen nicht sagte, wie sie sich verhalten sollen, wie sie sein sollen. Aber wenn ich es mir aussuchen kann, dann bleibe ich lieber still. Ich hab da das Gefühl, dass sobald ich eine Anweisung gebe, ich alle anderen Möglichkeiten zunichte mache. Das schönste ist, wenn es aus der Situation heraus von selber läuft.

Ist denn das Umfeld wichtig für dich?

Schon, ja. Es kam oft genug vor, dass die Person meinte wir sollen mal was anderes machen, ein Ballsaal oder ein Restaurant oder an die Elbe, im Wasser suhlen oder sowas. Für mich persönlich ist das eher ablenkend, da ich draußen und unter Leuten mit Publikum zu tun habe, was ich nicht schätze. Es gab da den Fall an der Elbe, wo die Frau sich im Wasser total toll gefühlt hat, aber dann haben sich auch zwei Männer dazu gesetzt und ihr Bierchen getrunken. Sobald es mehrere Bezugspersonen gibt, sobald es weg geht von dieser Intimität, dann wird es schwierig. Und diese Intimität haben wir hier zuhause. Obwohl wir auch schon in der Dusche Bilder gemacht haben, wo dann die Mitbewohnerin mit ihrer Mutter und dem Stiefvater reinkamen ... wenn man ein Tagebuch führen würde mit all den Dingen, die so nebenher passiert sind, das wäre schon lustig. Ist aber selten konstruktiv.

Generell ist alles darauf angelegt, dass man sich wohl fühlt, und das geht hier gut. Meine Küche, meine Dusche, mein Dachboden haben sich zur Location entwickelt, weil sie da waren, nicht weil sie besonders geeignet wären. Und es ist interessant, wie verschieden diese eine selbe Couch mit dieser einen Stehlampe und dieser einen Tapete oder Wand abgeleuchtet wird, je nachdem, wer davor sitzt. Man kann sich damit wirklich voneinander absetzen. Und eigentlich ist die Location ja egal, der Fokus liegt auf der Person, das kriege ich mit meiner Küche gut hin.

Jetzt hole ich mal zu Helmut Newton aus, der ja fotografierte, was er begehrte, was dazu führte, dass alles immer gleich aussah. Wie ist das bei dir? Fotografierst du, was du begehrt, oder lässt du machen?

Ich fotografiere immer nur nach dem Lustprinzip, von dem ich denke, dass es spannend sein könnte. Was das dann jeweils ist, das entsteht aus der Situation heraus. Es entstehen aber auch Bilder, an denen ich gar nicht teilhabe, weder motorisch, noch ordnend oder kontrollierend, die ganz nebenbei entstehen, und die plötzlich zu den besten gehören. Ich würde nicht sagen, dass alles, was du siehst, durch meinen WahrnehmungsfILTER gegangen ist, aber das ist ja auch nicht der Sinn der Sache. Ich habe mich schon oft dabei ertappt, zu versuchen, die portraitierte Person in irgendwelche Situationen zu bringen, mit denen sie nicht vertraut war, damit ich ein Bild von ihr erwische, in der sie nicht kontrolliert ist. Das sind so Tricks und Kniffe, die man anwenden kann, damit kommt aber auch nur bis zu einem gewissen Punkt, irgendwo ist immer eine Grenze.

Spannend wird es, wenn es im Einvernehmen mit der Person einen Flow gibt, den wir festhalten. Mein eigenes Lustprinzip hat mit der Person selbst nicht unbedingt etwas zu tun. Wenn ich viel fotografiere, dann kann es auch sein, dass diese Energien von einem Shooting ins nächste mit einer ganz anderen Person überschwappt, es kann aber auch gut sein, dass ich überhaupt nichts einbringe und die Person vor der Kamera alles macht. Aber in all den Jahren lernte ich, mir darüber immer weniger Gedanken zu machen, was zwar sehr viel Erfahrung braucht, aber auch ein großer Segen ist.

Aber wenn wir von Begehren reden, wird ja (grad bei Newton) immer dieses sexuelle Begehren verstanden. Das kam vor, und es war für die Session überhaupt nicht dienlich, das ist ja nicht der Sinn der Fotos, warum ich auf den Auslöser drücke, und in letzter Konsequenz wäre es auch eher der Grund, die Session abubrechen. Vielleicht lernen Models, dass sie für den Fotografen attraktiv sein wollen, aber dann wäre der nächste logische Schritt ja, zu überdenken, warum man sich denn da so begehrllich macht. Ich finde es ja sehr spannend, dass meine Art der Fotografie mit jemandem funktioniert, der 16 Jahre alt und behütet von Mama und Papa ist, aber auch mit jemandem der 35 Jahre alt ist und klar im Leben steht. Es ist schön, dass beide Bilder problemlos nebeneinander stehen können. Hätte ich eigentlich einen anderen Fokus, wäre das wohl nicht möglich. Im Grunde bleibt ja die Idee, dass es gute Portraits sind.

Ich mag die nächste Frage ja nicht, aber ich stelle sie trotzdem: Warum das Ganze?

Sieht man das nicht?

Eben, deswegen mag ich sie ja nicht. Wenn man sie stellen muss suggeriert man automatisch, dass man es nicht oder nur teilweise verstanden hat.

Haha, okay!

Es gibt zum Beispiel das Foto von Antje, es hat diesen Sticker vom Labor, und Leute beschwerten sich, dass da diese weiße Fläche ist und dass sie es weggeschmissen hätten. Das sind – vielleicht – auch die Leute, die nach dem Sinn fragen würden.

Und es gibt Leute, die stellen sich diese Frage einfach nicht. Die stehen vor diesem Bild und hängen es sich ins Zimmer und gucken es 1000 Jahre an und erfreuen sich daran jeden Tag. Dann ist die Frage für mich beantwortet. Und es gibt Leute, die das gar nicht verstehen, denen kannst du ein Ohr ablabern und es ihnen trotzdem nicht beibringen. Wenn ich außer »Seht ihr das denn nicht?« etwas dazu sagen muss, dann nützt es nichts zu reden. Ich darf dazu ja eigentlich gar nichts sagen.

Aber es gibt auch Leute die sich dem entziehen, die sich dann bspw. sagen »Oh Mann, der wollte irgendwelche Dinge, das hab ich nicht verstanden, und dann bin ich gegangen«, aber dann würde ich auch erwarten, dass mir die Person sagt, wie es denn laufen muss, damit sie das kriegt, was sie will. Und das wäre durchaus auch was, worauf ich mich einlassen würde.

Du redest jetzt von der Person, die du fotografierst.

Genau. Aber als jemand, der noch keine Erfahrung vor der Kamera hat, nimmt man das ja als gegeben hin, dass jemand, der schon tausend mal fotografierte, dass der weiss, was er tut.

Aber das ist eben der Unterschied, jede Session mit einer neuen Person ist für mich eine ganz neue Session. Klar erkenne ich irgendwann Muster, aber eigentlich muss ich jedes Mal komplett neu da reingehen und offen für alles sein. Wie langweilig wäre es denn, wenn ich immer nach Schema F vorgehen würde? Damit würde ich ja auch den Personen nicht gerecht werden.

Bedeutet das denn auch im Umkehrschluss, das ein gutes Foto auch eins sein könnte, was dir nicht gefällt? Ein Foto, was nach deinen Maßstäben schlecht ist, aber die Person so zeigt, wie sie ist? Wäre es dann trotzdem ein gutes Foto?

Hehe ... ja, es ist eigentlich sogar das einzige Foto, was überhaupt interessiert. Aber in diese Lage kommen wir nicht oft, weil die Person sich meistens nicht traut, das zu sagen. Und ich sichte ja auch nicht alle Fotos, d.h. es gibt eine Vorauswahl, die ich für okay halte, nur ganz selten wollen Personen alle Bilder sehen. Aber es ist ja ein gemeinsamer Prozess. Du hast schon Recht, meine Autorität als Bildauswähler sollte man in Frage stellen, klar. Ein guter Freund von mir hat mal gesagt »Alter, wenn du tot bist, dann zeigen wir erst mal alle Fotos, die du nie bemerkt hast!« - ist doch eine ganz schöne Idee für meinen Nachlass.

Aber das ist interessant, d.h. du kennst gar nicht alle Bilder?

Ja gut, aber man muss sich ja auch meine Vorgehensweise überlegen: Ich mache Bilder aufs Geratewohl, nicht die Bilder, die ich mir vorher zurecht lege. In einer Session verschieße ich zwischen 15 und 25 Filme, also etwa 300 bis 350 Bilder. Da gab es Sessions mit zwei Filmen, vollgepackt mit Perlen, und es gab Sessions mit 25 Filmen, bei denen am Ende nur ein Foto was taugte. Wenn die Negative von der Entwicklung zurück kamen, habe ich die oft einfach nur gegens Licht gehalten und überlegt, welche Fotos von der Schärfe und von dem, was man sehen kann, hinkommen könnten, und dann auch nur die gescannt. Das dürfte so grob höchstens die Hälfte aller Fotos sein. Da kommt wieder das Lustprinzip zum Vorschein, aber das ist ja nicht schlimm, solange dabei genug rauskommt.

Was für Kameras benutzt du denn?

Hier im Schrank liegen welche – ach so, das sind digitale Kameras, die sind ja egal.

Das heisst also Film. Und warum?

Ich benutze Kameras, die einen möglichst großen und hellen Lichtschacht haben, damit ich das Bild sehen und fühlen kann. Sucherkameras können das nicht. Groß ist dabei Pflicht, eine Hasselblad mit ihrem kleinen Lichtschacht und ihrer kleinen Lupe macht nicht so viel Spaß wie eine ordentliche Kiev 6. Es geht um dieses haptische. Und darum, die Bilder nicht gleich zu sehen, um sich nicht immer »optimieren« zu können.

Aber den Fotos nach zu urteilen scheint es ja, dass du schon weit weg vom technischem Perfektionismus bist

Das weiss ich nicht. Wenn der Sinn der Sache ist, ein makellooses Bild zu machen, dann ja.

Moment, also ... nicht unbedingt.

Na was ist denn der Sinn der Sache?

Ein gutes Bild zu machen.

Und was ist gut?

Das liegt im Auge des Betrachters (*lacht*)

Ach komm! Das sagen alle, die nicht fotografieren können.

Okay, um deiner Definition zu entsprechen: ein Bild ist gut, wenn es den Menschen zeigt, nicht nur seine Oberfläche.

Ja, aber ich möchte ja trotzdem ein Bild schaffen, das erfreut. Ich suche keine Superlativen, egal in welche Richtung. Wenn ich darüber nachdenke, dann suche ich Leute, die sich diesem Zirkus, der bisweilen zur Freakshow wird, entziehen. Das heisst nicht, das ich mit der Schönheit auf dem Bild brechen will, ich suche ja kein alternatives Schönheitsideal oder sowas. Aber die Schönheit auf den Bildern, die ich mache, die kommt daher, dass die Leute sich erkennen und sich stark fühlen, sich richtig fühlen. Und das ist z.B. etwas, was diametral dem gegenüber steht, was andere als Schönheit in einem Bild sehen. Die denken, wenn sie äußerlich schön sind, dann ist auch ihre Persönlichkeit schön, dabei ist es doch eigentlich genau andersrum. Es geht natürlich um Schönheit, aber eben nicht um die Art Schönheit, die durch die Medien suggeriert wird.

Schönheit kommt von innen?

Ohne Scheiß, wenn es nicht schon ein Werbespruch wäre, ich würde ihn benutzen.

Ich habe in deinem Buch aber ausnahmslos schöne Frauen gesehen, selbst wenn sie nicht den Schönheitsidealen dieser Welt entsprechen.

Aber dann überleg mal, wieviele von denen sich vorher schon für schön gehalten haben.

10? 20?

Ich glaub, kaum jemand. Da kommt wieder diese Erwartungshaltung ins Spiel. Natürlich kannst du als Fotograf nicht gegen alle Schönheitsmagazine arbeiten, aber als Frau kann man sich auch überlegen, warum man sich immer wieder daran misst. Fotografiere ich eine schlanke Frau, dann wird immer wieder angenommen, dass ich sie nur deswegen genommen habe, weil sie eben schlank ist. Diese Diskussion habe ich oft, gerade weil ich ja in erster Linie Frauen zwischen 16 und 25 Jahren fotografiere. Daraus wird mir dann ein Strick gedreht in Richtung »Warum fotografierst du keine älteren Menschen?« Natürlich tue ich das, und würd ich gern mehr. Es gibt Menschen, die sind jetzt Ende 30 oder Mitte 40, die fotografiere ich schon seit 10 Jahren, und die werde ich auch in den nächsten 10 Jahren noch fotografieren, wenns gut läuft. Aber in Communities findet man eher junge Leute. Die haben aber irgendwann ihre Erfahrungen gesammelt und sind dann weg.

Aber wie gehst du mit solchen Annahmen um? Offensiv, oder ziehst du dich zurück?

Offensiv gibt es gar nicht mehr, ich fotografiere ja seit 2010 nicht mehr wirklich. Es gibt keinen Beweisdruck mehr. Vielleicht war es 2006 wichtig zu entscheiden, wen ich fotografiere, aber

mittlerweile hat sich das einfach erledigt, so selten, wie ich noch Fotos mache. Aber das bemerkt natürlich niemand, der sich einfach nur meine Fotos im Stream anschaut.

Stream ist ein Stichwort, du hast mir vor dem Interview erzählt, dass du dich weitestgehend aus den Social Networks zurückgezogen hast...

Na es gibt ja dieses Standardprozedere: am Anfang ist man offen für alles, lernt etwas kennen, abonniert oder verfolgt es, und irgendwann, wenn man für sich entdeckt hat, was einem wirklich Spaß macht, dann merkt man, dass das meiste doch ziemlich langweilig ist oder man das alles woanders schon gesehen hat, und sortiert sich langsam wieder aus. Spannend ist, was übrig bleibt nach Jahren.

Was mich zu einer unglaublichen Blogmüdigkeit gebracht hat war das Aufkommen von Facebook. Da hatte jedes Blog auch eine Page, und jedes Blog wurde dann im Stream gelesen, aber dann merkte ich auch, dass die anfangs autarken Stimmen sich immer mehr angleichten, immer mehr voneinander abschrieben, Themen rumreichten ... Agendasurfing eben. Und das führte dazu, dass sich alles wiederholte. Jeder denkt, er muss über alles berichten, weil er seinem Publikum ja irgendwie verpflichtet ist, dabei ist doch das Gegenteil der Fall. Ja, wir wissen es, die und die Kamera ist rausgekommen, was willst du mir jetzt noch dazu sagen? Der Sinn von Blogs ist doch eigentlich, dass man etwas zu sagen hat, was darüber hinaus geht, eine eigene Stimme mit einer eigenen Meinung, die sich von anderen abhebt. Und das ging ein bisschen verloren, was schade ist, denn ich habe es so ganz anders kennengelernt. In den Anfangszeiten des Internets war es toll, dass auf einmal jeder publizieren konnte, wo man sagen konnte »Hier, das ist meine Meinung, dazu stehe ich, jetzt erzählt mir mal, was ihr dazu zu sagen habt«. Und diese Gesamtheit der Meinungen hat für mich meine Presselandschaft ergeben. Wenn aber jeder nur noch voneinander abschreibt, dann bemerke ich den Einzelnen ja nicht mal mehr.

Was würdest du dir denn wünschen?

Ich weiss nicht wie das funktioniert, aber ich habe zum Beispiel überlegt, ein eigenes Magazin zu machen. Nur Sachen, die ich gut finde, Leute, die ich auswähle. Das wäre eine Stimme, um mich zu definieren, die ich anderen Menschen an die Hand geben könnte, damit sie ein Stück von mir kennenlernen können. Ich denke, dass Blogger oder Publisher von PDF Magazinen oder so viel zu stark den Drang verfolgen, sich selbst multiplizieren zu wollen. So eine Entwicklung kann auch komplett in die Hose gehen, wenn man das falsche Feedback kriegt. Blogger sollten einfach persönlich sein - es gibt Blogs, die ich verfolge, die schreiben so wie sie schreiben, weil sie nicht anders können. Die legen sich dadurch zwar mit allen möglichen Leuten an, aber das macht sie auch fühlbar, und das rechne ich ihnen hoch an. Bei aller Beschränkung würde ich genau so wahrgenommen werden wollen - die Beliebtheit, die sich in Zahlen messen lässt ist halt nicht die Beliebtheit, die man durch das tatsächliche Sein hat. Ich will nicht möglichst viele Leute erreichen, ich will die richtigen erreichen. Und das würde ich mir auch bei anderen wünschen.

Hast du denn noch Pläne, wie es weitergehen soll?

Es gibt noch Ausstellungen im April, Mai, Juni und im Herbst ist auch noch eine. Weiter geht es immer, die Bilder gehen ja nicht weg, und es wird auch immer neue Bilder geben, solange ich es kann.

Edit: Das war Anfang 2013. Mit dem Erfolg meines Buches und verbundenen Ausstellungen habe ich mich größtenteils saniert. 2016 haben wir dann eine Galerie in Hamburg-Neustadt aufgemacht, in der wir oft junge Kunst zeigen. Illu, Malerei, und auch Foto.

Jetzt in 2018 bereite ich mein zweites Buch vor.